

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Die adoptierte Grossmama
Autor: Weiss, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die adoptierte Großmama

Von Bettina Weiss

Es ist zehn Uhr abends. Ich habe eben einen Kuchen in den Ofen geschoben und den Frühstückstisch mit Blumen geschmückt. Morgen feiern wir Grossmamas Geburtstag — und vor einem Jahr wussten wir nicht einmal, dass sie existiert! Während ich auf den Kuchen warte, will ich unsere kleine Geschichte aufschreiben:

Letztes Frühjahr wurde meine Ehe geschieden und ich war nun ganz auf mich selber angewiesen. Über Alimamente machte ich mir keine Illusionen; mein ehemaliger Mann hatte sofort eine Stelle in Süd-Amerika angenommen. Als gutausgewiesene Sekretärin würde ich mit Leichtigkeit eine Stelle finden, und ich freute mich auf die Rückkehr in den Beruf ... wenn nicht Mirjam gewesen wäre, meine dreijährige Tochter. Ich habe selber als Kind meine Mutter verloren und wusste, was es bedeutet, in Kinderheimen und Internaten aufzuwachsen — sogar wenn es gutgeführte Heime sind. Das wollte ich meinem Kind nicht antun. Schweren Herzens sah ich mich nach einer Krippe oder einem Tagesheim um, und fand heraus, dass es in unserer Nähe nichts Derartiges gab. Ich würde also die Kleine mit mir in die Stadt nehmen müssen, jeden Morgen früh im überfüllten Bus, auch im Winter, wenn es um diese Zeit noch finster war ...

Ich schob diesen Entschluss noch ein wenig auf und wandte mich zuerst einem andern Problem zu: Ich wollte meine Wohnung nicht aufgeben. Mein Mann und ich hatten sie in der ersten glücklichen Zeit unserer Ehe mit viel Liebe eingerichtet und ich hing deshalb daran. Für mich allein aber war sie zu teuer. So erwirkte ich vom Hausbesitzer die Erlaubnis, eine Untermieterin aufzunehmen und gab ein entsprechendes Inserat auf.

Als es läutete, war ich eben am Telefon und meine neugierige Tochter rannte zur Türe. «Die Grossmama ist gekommen!» rief sie aufgeregt und zog eine verlegen lächelnde ältere Frau am Mantel ins Wohnzimmer. Mirjam hat nie eine Grossmutter ge-

kannt. Die Mutter meines Mannes lebt im Ausland, und da sie gegen unsere Heirat war, hat sie uns nie besucht oder eingeladen; mein Mann sprach aber oft von ihr. Ausserdem hat Mirjams Spielgenosse in unserem Haus oft Besuch von seiner Grossmama, und sie wusste deshalb genau, wie Grossmütter sind: Sie lieben kleine Kinder und erzählen Geschichten. So schleppte sie denn ihr Märchenbuch herbei und sagte ungeduldig: «So sitz doch ab!» zu der fremden Frau, die mich unsicher ansah. Ich kam nicht dazu, etwas zu sagen. «Von den Geisslein» befahl Mirjam und hatte das Buch schon aufgeschlagen. Da lachte die Frau: «Die kann ich auswendig!» setzte sich in Hut und Mantel hin und begann einfach zu erzählen.

Ich schaute den beiden zu und überlegte. Eigentlich hatte ich mir eine gleichaltrige Wohnpartnerin vorgestellt ... Aber als die Geisslein um den Brunnen tanzten, war mein Entschluss gefasst. Trotzdem fragte ich meine künftige Untermieterin recht gründlich aus. Sie sei verwitwet und ihre Tochter am andern Ende der Schweiz verheiratet, erzählte sie. Nun werde das Haus abgerissen, in dem sie seit dreissig Jahren gewohnt habe, und eine Neu-Wohnung könne sie sich nicht leisten. Wir einigten uns rasch: Ich könnte ein Zimmer ausräumen, damit sie sich nicht von all ihren Möbeln trennen müsste. Sie wollte mir den Haushalt führen und Mirjam hüten und ich würde sie angemessen entschädigen — und das alles wäre einfach ein Versuch, gegenseitig kündbar auf Monatsende. Beim Adieusagen fiel mir ein, dass ich nicht einmal den Namen meiner neuen Hausgenossin wusste. «Sie heisst doch Grossmama!» sagte Mirjam schnell. «Wann kommst du wieder?»

Der Name ist geblieben, und seither sind viele Monate vergangen, ohne dass jemand ans Könden dächte. Unser Experiment ist vielleicht deshalb so gelungen, weil wir von Anfang an klare Vereinbarungen getroffen haben. Da ich Hausarbeit nie besonders

mochte, fällt es mir leicht, hier meine Hausgenossin selbständig wirken zu lassen. Sie verfügt frei über das Haushaltsgeld, das wir zusammen errechnet haben, und ich bin sehr zufrieden mit unserer Kost, nachdem ich Grossmama überzeugen konnte, nicht gar so viel Butter und Zucker zu verwenden. Wie ich es geniesse, am Mittag heim an einen gedeckten Tisch zu kommen und mir von meiner kleinen Familie erzählen zu lassen, wie sie den Morgen verbracht hat! Das heikelste Problem bleibt Mirjams Erziehung: Jede Grossmama neigt dazu, Enkel zu verwöhnen. Wir haben aber offen darüber gesprochen und uns auf ein paar Grundsätze geeinigt — und Grossmama gibt sich nun zum mindesten Mühe, sie zu befolgen. Wenn trotzdem Mirjam ein wenig verwöhnt wird, so finde ich das weniger schlimm, als wenn sie in einem Heim vernachlässigt würde. Das Nachtesen bereite ich für mich und Mirjam und wir essen es zu zweit.

Wir haben unsere Privatsphären streng abgegrenzt: Jede von uns hat ihr eigenes Zimmer, das man nur betritt, wenn die Bewohnerin da ist und nur nach Anklopfen; das dritte Zimmer gehört Mirjam, gegessen wird in der Wohnküche. Den Fernsehapparat habe ich Grossmama ins Zimmer gestellt, da sie ihn viel mehr schätzt als ich, und wenn mich eine Sendung interessiert, gehe ich zu ihr «zu Besuch». Wenn ich Besuch in meinem Zimmer habe, bleibt sie für sich, und sie fragt auch nie «Wer war da?» oder «Wohin gehst du heute Abend?» Wenn ich aber von mir aus erzähle, hört sie voll Interesse zu, und manchmal sagt sie mit ganz mütterlichem Stolz: «Hast du ein schönes Kleid an heute!» So etwas tut gut. Manchmal denke ich, wie viele alte und junge Frauen allein sind, und wie schade es ist, dass sie nicht zusammenkommen — wie Mirjam und ich und unsere «Grossmama».

Und jetzt muss ich den Geburtstagskuchen aus dem Ofen holen, bevor er verbrennt!